

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 53/1 (2022), 112-116

DOI: 10.60684/msg.v53i1.55

Jörg Rüpke
Universität Erfurt

Leitrezension:

Day/Edwards (Hrsg.), The Routledge Handbook of Religion and Cities

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte sind gesondert abzuklären.

© Jörg Rüpke 2022



Leitrezension

Katie Day/Elise M. Edwards (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Religion and Cities*, London 2021. xx, 447 S. ISBN: 978-0-367-36712-1

Wenn Städte in der gegenwärtigen Forschung als religiös relevante Orte betrachtet werden, dann deswegen, weil sie heute ganz anders sind als in der Vergangenheit. Mit der Industrialisierung wurden sie zunächst in Westeuropa seit dem späten 18. Jahrhundert, in Nordamerika seit dem späten 19. Jahrhundert und nahezu weltweit im 20. Jahrhundert radikal säkularisiert. Erst in der globalisierten Moderne des späten 20. und 21. Jahrhunderts, in der Städte durch weltweite Mobilität, gesteigerte Diversität und Ortlosigkeit gekennzeichnet sind, können wir ihre Wiederverzauberung beobachten. Das zumindest ist die große Erzählung, die viele stadtbezogene Disziplinen der Gegenwart verbreiten. Nicht in seinen Thesen, wohl aber in seinem Zuschnitt bestätigt die jüngste Handbuchpublikation zum Thema „Stadt und Religion“, herausgegeben von Katie Day/Elise M. Edwards, dieses Bild. Das Handbuch beansprucht, einen internationalen Überblick über genau diese gegenwartsbezogene Forschung zu bieten. 29 Kapitel widmen sich Forschungsmethoden, religiösen Deutungen in Städten und Positionen in innerstädtischen Konflikten. Die Kapitel umfassen auch ein Dutzend Fallstudien, vor allem aus den USA, dem geografischen Schwerpunkt des Handbuchs und seiner Verfasserinnen und Verfasser: 29 von 34 leben und lehren jetzt in Nordamerika. Disziplinär vertreten sie ein breites Fachspektrum, von der Anthropologie und Kulturanthropologie über die Soziologie und Sozialpsychologie, die Religionswissenschaften und theologische Fächer bis hin zur Stadtsoziologie.

Die Einleitung der Herausgeberinnen lässt keinen Zweifel an der Notwendigkeit, Stadtentwicklung und Religionsentwicklung zusammen zu betrachten: „religion and cities have quite literally grown up together“ (S. 1). Die Reziprozität der Wechselwirkung bildet die Grundannahme des gesamten Bandes und gilt gerade auch historisch, wie die Rede von der „Ko-Produktion von Religion und städtischem Leben durch die Geschichte hindurch“ deutlich macht (S. 3). Aber wie sieht diese Wechselwirkung aus? Die Autor*innen verweisen hier vor allem auf religiöse Selbstdeutungen jüdischer und christlicher Texte, die die Aufgabe religiöser Lebensführung mit städtischer Wohlfahrt verbinden. Sie verweisen aber auch auf zentrale oder gar „heilige Städte“ als Grundlage religi-

öser Traditionen vom Islam über den Katholizismus bis hin zu Buddhismus und Hinduismus.

Das religiöse Denken mit städtischen Metaphern und Utopien führte allerdings auch schnell zur Herausstellung der Ambivalenz von Städten. In ihrem Potenzial, aber auch ihrem Chaos eigneten sie sich ebenso als Metaphern für Rettung wie Sünde, als Ansporn zur Gemeinschaftsbildung und Landnahme in der „glänzenden Stadt auf dem Berge“ wie auch als krankmachende Brutstätte und Symbol des Verlustes sozialer Kontrolle. Gerade die Bedrohungen, die von einer so gezeichneten Stadt ausgehen, eignen sich bis heute als Motive für religiöse Gemeinschaftsbildung gegen diesen Sündenpfehl. Die Autor*innen verweisen aber auch auf Harvey Cox' Buch *The Secular City*, das 1965 dazu aufrief, gerade in dieser Umgebung Gott zu suchen und neu zu entdecken (S. 5; deutsch *Stadt ohne Gott*, 1967). Die katalytische Wirkung dieses Buches auf die jüngere Forschung zu städtischer Religion, so muss man den Herausgeberinnen beipflichten, kann man kaum überschätzen. Sie richtete sich vor allem gegen eine Kirchensoziologie, die Religion in aggregierten Zahlen von Mitgliedern und rituellen Akteuren einerseits und im Grade der Individualisierung religiöser Vorstellungen und Praktiken andererseits messen wollte.

Um religiös Handelnde im Raum sichtbar werden zu lassen und in Beziehung zu den ungeplanten wie geplanten Veränderungen dieses Raumes zu setzen, empfehlen die Autor*innen ethnografische Methoden und präsentieren in dem Band auch vor allem solche Studien. Ihre Grundannahme ist dabei, dass politische Akteur*innen und die Massenmedien die alltägliche Religion in ihrem Einfluss auf das, was hier als städtische „Ökologie“ bezeichnet wird, unterschätzen, weil es dabei oft um kleine und verstreute Gruppen geht, und weil sie sie durch die Brille von Stereotypen sehen. Aber das ist auch ein Spiegelbild religiöser Akteure*innen, die ihre eigene Bewegung im städtischen Raum und ihre Rolle für seine Gestaltung zu gering bewerten.

Die Geschichte der städtischen Raumforschung muss hier nicht referiert werden. Für den Band ist der daraus entwickelte Fokus auf Immigration festzuhalten. Die Veränderung von Städten in ihrem Zeitgefüge wie ihrem Raumgefüge durch Immigrant*innen gilt als zentral. Durch die Folge von Einwanderungswellen werden kulturelle Grenzziehungen vorgenommen, wird städtischer Raum divers. Vor allem religiöse Identitäten und ihre architektonische Sichtbarkeit – mehr noch als ethnische – sind dabei der entscheidende Faktor. Dabei geht es nicht nur um die Addition von Verschiedenem, sondern auch um die Entstehung neuer Unterschiede innerhalb von kulturellen Grenzen, die sogenannte „Superdiversität“ (S. 9).¹

¹ Dazu Irene Becci/Marion Burchardt (Hrsg.), *Religion and Superdiversity (=New Diversities 18:1)*, Göttingen 2016.

Die anfängliche Behauptung historischer Kontinuität wird nicht weiter vertieft. Demgegenüber tritt das theologisch akzentuierte Interesse der Herausgeberinnen ins Zentrum, die theologische Dichotomie des Umgangs mit Stadt zu überwinden. Das verbindet sich mit dem Anspruch, gerade das religiöse Interesse an tief-reichender Erinnerung und an Gerechtigkeit als Forschungsperspektive zu mobilisieren, die auch räumlich auszubuchstabieren ist. Religion muss sich im Bewusstsein ihrer städtischen Verortung artikulieren können. Eine solche Orientierung ist dann, so muss man zugeben, doch nicht überraschend: Ebenso wie Urbanität, die Frage nach Zusammenleben als städtischem Zusammenleben, bildet „Religion und Stadt“ ein Thema, das Sollens-Fragen, also normative Fragen, nicht ausblenden kann. Wenn bereits der Gegenstand normative Stellungnahmen einschließt, kann auch seine Untersuchung allein durch die Wahl ihrer Zugänge nicht ohne normative Implikationen bleiben. Das zeigt auch die Auswahl der in diesem Band vertretenen Untersuchungsperspektiven.

Schon der Forschungsüberblick im ersten Methodenkapitel von einer der Herausgeberinnen demonstriert eine Engführung des Themas der „urban religion“ auf die Formierung religiöser Gemeinschaften und Migrationsforschung vor dem Hintergrund der Globalisierung (und Glokalisierung). „Städtische Religion“ wird dabei im Anschluss an Robert Orsi lediglich als eine spezifische Form religiöser Praxis, als religiöses Handeln nicht nur im städtischen Raum, sondern unter Bezugnahme auf diesen verstanden.² Ein Blick auf religiöse Pluralität wird vorausgesetzt. Es ergeben sich aber unterschiedliche Perspektiven, je nachdem ob man sich auf den enger oder weiter gefassten Raum einer einzigen Stadt bezieht oder vergleichend arbeitet. Das Interesse kann sich auf religiöse Räume oder auch auf die Präsenz von Religion in nicht so markierten Räumen richten. Sollen langfristige Gemeinschaften oder die kurzen Momente großer Rituale, wie etwa bei Prozessionen, im Mittelpunkt stehen? In jedem Fall gilt es, so beschreibt die Autorin auch die Grundlage der anderen Kapitel des Bandes, den historischen Hintergrund im Blick zu behalten, da Erinnerung und rituelle Verbindungen zur Vergangenheit in religiösem Handeln oft zentral sind (S. 28). Quantitative und qualitative Studien und nicht zuletzt die dichte Beschreibung ethnografischer Zugriffe können sich ergänzen.

Es ist dieser Methodenmix, der die meisten Beiträge charakterisiert. István Keul zeigt ein nachbarschaftlich gelebtes und als solches reflektiertes Kosmopolitenum im zeitgenössischen Mumbai, nachfolgende Kapitel die implizite

² Als Prozessbegriff der wechselseitigen historischen Formierung von Religion und Urbanität dagegen verstanden in Emiliano Rubens Urciuoli/Jörg Rüpk, *Urban Religion in Mediterranean Antiquity. Relocating Religious Change*, in: *Mythos* 12, 2018, S. 117-135, doi: 10.4000/mythos.341.

Darstellung religiöser Präferenzen an Hauswänden und Ladenfronten oder die unterschiedlichen Bedeutungen und Verbindungen, die Architektur eröffnet. Städtische Infrastrukturen von Kanälen bis zu Straßen und Bahnlinien lenken nicht nur Bewegungen von religiösen Akteur*innen, sondern führen auch zur Zuschreibung religiöser Bedeutungen.

Die Fallstudien zur wechselseitig beeinflussten Entwicklung städtischer und religiöser Identitäten beginnen bei Chicago am Ende des 19. Jahrhunderts und der religiös geprägten Vorstellung über städtisches Wohnen. Welche Rolle wird dem Suburbanen in evangelikalen Abhandlungen im frühen 21. Jahrhundert zugeschrieben (Brian J. Miller)? Wie verbinden sich Gerechtigkeitsdiskurse mit der Erinnerung an die Ermordung von Martin Luther King in Nashville (Teresa L. Smallwood)? Welche Anforderungen stellt eine feministische Theologie an *smart cities* (Samantha Cavanagh)? Welche Reflexionen provozieren die durch neoliberale Wirtschaft entstandenen Ruinen in Irland (Kevin Hargaden)? Wie gehen religiöse Akteur*innen in Nordnigeria mit Ruinen um, die aus religiösen Konflikten resultieren, warum behaupten sie solche Plätze (Amidu Elabo)? Welche Urbanität herrscht in jenen „Städten“, die sich als Schlaf- und Versammlungsorte einer nach Zehntausenden zählenden Menge gemeinsam betender Muslime durch Indonesien bewegen (James Edmonds)? Solche Fragen werden ebenso behandelt wie die Darstellung religiöser Räume in der Straßenkunst Harlems (Michael McLaughlin), die raumgreifende und raumbildende Attraktivität afrikanischen Tanzens und seinen Fachkräften in Haifa (Amanda Furiasse) oder befreiungstheologische Narrative unter dem Eindruck der – inzwischen unterdrückten – Proteste in Hongkong (Tsz Him Lai).

Die letzte Kapitelgruppe gilt aktuellen urbanen Problemlagen und ihren jeweiligen religiösen Dimensionen. Gentrifizierung (Kristin E. Holmes) und Probleme des Verfalls oder aufgegebenen Nutzung von sakralen Gebäuden (Rachel Hildebrandt, Chad Martin), aber auch Rituale interreligiöser Allianzen (Linda Noonan) werden für Philadelphia behandelt. An Letzteres knüpft die Analyse von Bürgerbewegungen (*community organizations*) in den USA an, in denen sich religiöse und nichtreligiöse Akteur*innen für Zwecke der Gestaltung städtischen Lebens zusammenfinden (Trey Hammond, Phil Tom). Der Umgang mit Geschichtskonstruktionen öffentlicher Denkmäler und Kunstwerke wird aus der Perspektive von kritischen Akteur*innen in Baltimore in den Blick genommen (Marcos Bisticas-Cocoves, Harold D. Morales) und der Umgang mit der „queeren“ Topografie San Franciscos folgt dem Handeln des christlichen Klerus in den 1960er und 1970er Jahren (Heather R. White). Wie Vertrauen während der Immigrationswelle des Jahres 2015 in Stadtvierteln Stockholms geschaffen wurde, beschäftigt ein weiteres Kapitel (Niclas Blåder). Ihm tritt die

Flüchtlingskrise der Rohingya und ihre Aufnahme seit 2016 an die Seite (M Ala Uddin).

Explizite Vergleiche und Bezugnahmen fehlen hier ebenso wie zwischen anderen Kapiteln: Hier wirkt sich der Handbuchcharakter negativ aus. Das gilt auch für die New Yorker Fallstudie zur oben angesprochenen Super-Diversität (Richard Cimino, Hans Tokke), die den Band zusammen mit einer Chicagoer Fallstudie zum Umgang religiöser Akteur*innen mit städtischer Gewalt und der sehr begrenzten Präsenz religiöser Friedens-Semantik im öffentlichen Raum (Elfriede Wedam, Ryan SC Wong) sowie Überlegungen zum theologischen Umgang mit der Klimakrise abschließt. Wie beeinflusst der Perspektivenwechsel von einer statischen Nachhaltigkeit zu einer dynamischeren Resilienz eine Theologie, die das Jetzt als *kairos*, als den „wichtigen Moment zu handeln“, verstehen muss? Eine – das wird leider nicht explizit: christliche – Theologie, die sich als „öffentliche“, also nicht religionsinterne, zeigen und artikulieren muss (Clive Pearson)? Dazu muss sie sich, so wird in der Lektüre des Bandes insgesamt deutlich, ihren eigenen ambivalenten Bildern städtischen Lebens als Untergangs- oder Rettungsszenario stellen. Und sie muss sich mit ihrer eigenen Genese, ihrer Ko-Evolution mit dem Städtischen selbst und seiner wissenschaftlichen Reflexion auseinandersetzen. Das allerdings fehlt leider in diesem Band, der mit der Aussage eröffnet hatte, „Religion und Städte sind wortwörtlich gemeinsam aufgewachsen“. Als Überblick über Probleme multi-religiöser Städte der Gegenwart und der Forschungsperspektiven darauf bleibt er jedoch nützlich.